

Was verstand Luther unter der Reformation der Kirche?

von Wilhelm Maurer, Erlangen

Die Tagung des Lutherischen Weltbundes, die vom 15.—25. August d. J. in Minneapolis stattfindet, hat unter dem Gesamtthema: „Christus befreit und eint“ auch das Sonderthema angesetzt: „Christus befreit zur *Reformation der Kirche*“. Damit legt der Lutherische Weltbund Zeugnis davon ab, daß er die Reformation nicht als beendet ansieht, sondern — vor allem im Hinblick auf seine ökumenische Verantwortung — eine beständige Aufgabe der Erneuerung der Kirche vor sich sieht. Man könnte geradezu sagen: der ökumenische Auftrag der lutherischen Kirche besteht darin, daß sie das Anliegen der Reformation in allen Teilkirchen zur Geltung bringt. In dem Maße, wie das geschieht, verschwindet die konfessionelle Aufspaltung der Christenheit.

Damit ist freilich ein nicht nur weitschichtiges, sondern auch gefährliches Unternehmen gekennzeichnet. Beide Begriffe, sowohl der der Freiheit wie der der Reformation, sind mehrdeutig. Bei dem *Freiheitsbegriff* liegt das auf der Hand. Von den Tagen des Erasmus und des Bauernkrieges an über Aufklärung und Idealismus hin wird darunter etwas ganz anderes verstanden, als was Luther in seinem Freiheitstraktat dargelegt hat. Und gerade in den angelsächsischen Ländern lebt man in einer Vorstellung von Freiheit, die unter Einwirkung der Aufklärung ihre entscheidende Prägung erhalten hat. Daß die Freiheit, zu der Christus befreit, etwas ganz anderes ist, als was heute meist darunter verstanden wird, das wird in Minneapolis sehr laut und deutlich gesagt werden müssen.

Ähnlich steht es mit dem Verständnis der *Reformation*. Nur ist uns die Vieldeutigkeit dieses Begriffes meistens nicht so bewußt. Wir machen uns nicht klar, daß er „vorreformatorischer“ Prägung ist, daß hier ein Denkschema auf Luthers Tat und die Wittenberger Bewegung angewandt wird, das schon vorher vorhanden war und von dem man nicht ohne weiteres die Eignung voraussetzen kann, dieses Geschehen sachgemäß zu erfassen. Wir müssen zum mindesten fragen, wie Luther und

die Seinen dieses aus der Überlieferung sich ihnen anbietende Wort selbst verstanden haben, welchen Sinn sie damit verbunden wissen wollten. Wir müssen dabei auch die Möglichkeit in Betracht ziehen, daß Luther selbst dem überlieferten Begriff freier gegenüberstand als seine Anhänger, daß er sich anderes dabei dachte, als dann unter dem Zwang einer spätmittelalterlichen Tradition in seiner Kirche daraus geworden ist. Von diesen Erwägungen aus kommen wir zu unserem Thema: Was verstand Luther unter Reformation?

I.

Als der Begriff „Reformation“ im Laufe des 13. Jahrhunderts im christlichen Abendland zuerst gebraucht wurde, hatte er einen ausschließlich *religiösen* Sinn. Er bezeichnete — ähnlich wie der der „Renaissance“ — die Wiederherstellung des Gottgewollt-Ursprünglichen durch den Odem des göttlichen Geistes. So hat der apokalyptische Seher Joachim von Fiore den Gang der Geschichte und seine unmittelbare Gegenwart gedeutet, so haben es seine Anhänger im Kreise der radikalen Franziskaner verstanden, so hat der römische Volkstribun Cola di Rienzo die Wiederherstellung des christlichen Kaisertums Konstantins begründet und der Humanist Petrarca den Wiederaufbruch der christlichen Antike begrüßt: von allen diesen geschichtlichen Erscheinungen erwartet man die Wiederherstellung des Goldenen Zeitalters.

Antike *Mythologie* und christliche *Apokalyptik* gehen in diesen Vorstellungen von Reformation ungeklärt ineinander. Immer aber ist es Gottes Tat, die hier gefeiert wird; immer gilt die Reformation als das entscheidende göttliche Werk in der Geschichte. Und zwar ist diese Gottestat durch den Ablauf der Heilsgeschichte bestimmt. Gottes ursprüngliche Schöpfung war durch den Sündenfall des Menschen zerstört. Nun greift Gott auf die reinen Anfänge seiner Schöpfung zurück und stellt sie wunderbar wieder her. Reformation ist Erneuerung, Neuschöpfung des Ursprünglichen.

Und das ist allen diesen Geschichtsdenkern gemeinsam: sie sehen das Kommende *schon jetzt* im Werden begriffen. Gottes Wunderwerk, das

die Urzeit in der Endzeit wiederherstellt, hat jetzt schon begonnen, ist unter den Menschen schon im Gange. Und entsprechend der Einheit des geistlichen und des politischen Lebens, die für das mittelalterliche Denken kennzeichnend ist, wird die göttliche Erneuerung zugleich politisch und religiös verstanden. Gott erneuert das ursprüngliche Kaisertum des ersten christlichen Kaisers Konstantin. Die sakrale Würde des Kaisertums findet hier einen neuen Ausdruck. So wenig sie noch in der politischen Empirie in Erscheinung trat, um so glühender wurde ihre Wiederherstellung in naher Zukunft erwartet. Davon träumt nicht nur Cola di Rienzo. Damit enden die Antichristspiele; das treibt die volkstümliche Erwartung von der Wiederkehr des großen Kaisers Friedrich hervor.

Die Wiederherstellung der vom Idealkaiser gelenkten christlichen Gesellschaft wird aber zugleich als Erneuerung der Urkirche verstanden. Die Ecclesia primitiva wird das Idealbild der Zeit. An ihm wird alles gemessen, was in der empirischen Kirche vorhanden ist; an ihm wird erkannt, was an der gegenwärtigen Kirche falsch und verdorben ist. Die Erneuerung der Kirche setzt ihren Abfall voraus. So wie der rein geschaffene Adam der Sünde verfiel, so ist auch die Urkirche, einst herrlich geziert wie eine festliche Braut, längst aus ihrer ursprünglichen Reinheit gefallen. Sie ist eine Hure geworden, die in Sack und Asche Buße tun muß, um dann durch Gottes Erbarmen mit dem Glanze ursprünglicher Herrlichkeit geschmückt werden zu können. Die leidenschaftliche Kritik an der empirischen Papstkirche, die von den Franziskanerspiritualen über Wiclifiten und Hussiten bis in die Sektengeschichte des ausgehenden Mittelalters hinein geübt wird, setzt jenes Schema vom Verfall der Urkirche voraus und ist, bei aller leidenschaftlichen Absage, getragen von dem Glauben an die unmittelbar bevorstehende göttliche Tat der Erneuerung der Kirche, ihrer Reformation.

Alle diese apokalyptischen Seher, Kritiker und Schwärmer leben davon, daß diese Erneuerung schon jetzt begonnen habe. Sie wissen sich als die Träger der Reformation, nur so tragen sie die Legitimation

ihrer Kritik an sich, nur so sind sie geeignet, das Neue zu bezeugen. Alle diese „Reformatoren vor der Reformation“ stehen im Spannungsfeld mitten darinnen, da das Alte das Neue aus sich heraussetzt, da das Neue sich von dem Alten scheidet. Sie gehören ihrem Selbstbewußtsein nach ganz auf die Seite des Neuen. Aber sie tragen die Last des Alten und leiden darunter. Und ihr reformatorischer Wille entsteht unter dieser Last, ist aus dem Leiden geboren, wird insofern von der Vergangenheit bestimmt. Ihre apokalyptische Schau des Zukünftigen ist das Gegenbild der Zustände, unter denen sie seufzen. Als Menschen der neuen Zeit, in der das Ursprüngliche schon wieder Gestalt gewonnen hat, sind sie doch noch der alten, unerlösten Zeit verhaftet. Daraus ergibt sich das eigentümlich Flackernde ihres reformatorischen Willens, das eigentümlich Unbestimmte ihrer visionären Schau. Was die Kirche der Reformation nicht ist, wissen sie ganz bestimmt zu sagen. Wie sie konkret aussehen soll, wie sich die *Ecclesia primitiva* heute verwirklichen wird, darüber gehen ihre Meinungen auseinander. Diese Unklarheiten in der Schau dessen, was Kirche der Reformation bedeutet, wurden in der Kirchengeschichte des Abendlandes nie völlig überwunden. Aber gerade das Dunkle zieht an. Wer die Reformation der Kirche proklamiert, bemächtigt sich einer der stärksten geistigen Potenzen, die länger als ein halbes Jahrtausend hindurch die europäische Geschichte bestimmt hat. Für das Programm einer Wiederherstellung der Urkirche konnte man lange Zeit hindurch immer wieder die Massen begeistern. Man hat das gute alte Recht des Ursprünglichen, des eigentlich Seinsollenden auf seiner Seite, man besitzt in gleicher Weise eine prophetische Schau der Zukunft. Und je geheimnisvoller die apokalyptischen Bilder sind, unter denen man sie darstellt, um so größer die Anziehungskraft solcher Verkündigung.

Diese eigentümliche Verquickung von Altem und Neuem macht den Charakter der europäischen Revolution aus. Sie sind allzumal konservative Revolutionen. Sie wollen das Neue, indem sie das Ursprüngliche, durch seine Ursprünglichkeit Legitimierte wiederherstellen. Dieser Art war der Umbruch, der sich seit dem 13. Jahrhundert ankün-

digte, der den Spannungsreichtum des ausgehenden Mittelalters ausmacht, der dann durch Luthers Tat in ganz Europa sich durchsetzte, aus dem die großen Revolutionen der europäischen Geschichte bis hin zur bolschewistischen hervorgegangen sind. Konservative Revolutionen, die das Ursprüngliche „reformieren“, wiederherstellen. Sollen wir für den Raum der Kirche Christi sie in Minneapolis aufs neue proklamieren? Gehört Luthers Wittenberger Werk wirklich in diese Reihe hinein? Hat hier Gott wirklich die Tat der Erneuerung vollbracht, in der die *ecclesia primitiva* wiederhergestellt wurde? Oder entspricht Luthers Selbstverständnis einer ganz anderen Vorstellung von Reformation?

Wie mögen unsere amerikanischen Glaubensbrüder ihr Geschichtsbewußtsein geformt haben? Sind sie auch Anhänger einer solchen konservativen Revolution? Es ist keine Frage, daß ihnen durch die „reformierten“ Traditionen angelsächsischen Kirchentums ein Bild von der *ecclesia primitiva*, von der Klassizität des neutestamentlichen Zeitalters übermittelt wird, das jenem Geschichtsdenken entspricht. Sicherlich sind sie nicht so traditionsgebunden wie wir; sie kennen nicht das Leiden unter einer von Zerfallserscheinungen heimgesuchten Vergangenheit. Sie leben unbewußt, aber auch ungebrochen in einem Neuen, in die Zukunft Weisenden. Sollen wir sie an jenes Geschichtsbild des spätmittelalterlichen Europas binden, aus dem der herkömmliche Begriff der Reformation hervorgegangen ist? Soll man diese Kirchen, die in ihrem ungebrochenen missionarischen Willen in einer vorbildlichen Weise einer neuen Zukunft dienen, an unser Geschichtsdenken binden?

Ohne Zweifel: unsere lutherische Theologie ist wie die des gesamten festländischen Protestantismus an jenes Geschichtsbild von Zerfall und Wiederherstellung gefesselt. Zum mindesten seit Melanchthon hat humanistisches Selbstbewußtsein und Geschichtsbewußtsein ganz selbstverständlich unter uns nachgewirkt. Wie, wenn Luther es nicht geteilt hätte! Wir müßten dann anfangen, radikal umzudenken.

II.

Wie betrachtet Luther die Reformation der Kirche?

Er betrachtet sie, er schafft sie nicht. Reformation ist kein menschliches Werk, ebensowenig wie Freiheit ein menschlicher Entschluß. Sie ist Gottes freies Werk. Gott lenkt auch den Lauf der Geschichte nach seiner Freiheit. Er bindet sich nicht an das Gesetz der Vergangenheit. Er ist nicht gezwungen, das zu wiederholen, was er in der ersten Schöpfung begonnen hat, wiederherzustellen, was anfänglich war und was die Sünde der Menschen verdorben hatte. Daß der Lauf der Geschichte endlich zu ihren reinen Ursprüngen zurückkehre, ist kein göttliches Gesetz.

Und wie Gott nicht an geschichtliche Vorbilder aus der Vergangenheit gebunden ist, so erst recht nicht an Menschen und Institutionen. Es gibt keine klassische Ordnungsform für die Gestalt der Kirche. Gott hat nicht die Gesetze ihrer Ordnung ein für allemal in der neutestamentlichen Offenbarung festgelegt und sich vorbehalten, die Kirche auf diese ihre Urform zurückzuführen. Er bedarf auch nicht der seherisch begabten Menschen, die den Sinn der Stunde erkennen, Gottes Wege vorausahnen und das Steuerrad der Geschichte in eine neue Richtung lenken. Reformation der Kirche ist Gottes Tat allein. Er wählt sich Menschen, die er oft gegen ihren eigenen Willen — als blinde Werkzeuge gebraucht; aber diese Menschen sind keine Reformatoren. Mittel, Werkzeuge und Ziele einer Erneuerung der Kirche liegen allein in Gottes Hand. Ihm allein gebührt die Ehre.

1. So ist für Luther das Wort „Reformation“ nicht der Zauberschlüssel, der ihm den Sinn der Geschichte erschließt. Er träumt nicht von einer Wiederherstellung des ursprünglichen vollkommenen Zustandes der Kirche, von einer Erneuerung der ganzen Schöpfung und der Rückkehr ins Paradies hier in diesem Aon. Er ist frei von allen apokalyptischen Erwartungen, wenn er auch, wie viele im Spätmittelalter, das Ende der Welt und die Wiederkunft des Herrn als unmittelbar bevorstehend annahm. Er unterscheidet sich von ihnen allen durch die Nüchternheit, mit der er in der Geschichte Gott allein am Werke

sieht und ihm allein die Freiheit des Gestaltens überläßt. Von dieser theologischen Grundkonzeption aus müssen alle Äußerungen verstanden werden, die Luther über die Reformation der Kirche gemacht hat.

2. Daraus ergibt sich zunächst und vor allem die demütige Haltung, mit der Luther seinen eigenen Anteil an dem göttlichen Werk der Erneuerung betrachtete, das sich vor den Augen der Zeitgenossen abspielte. Luther hat sich nicht als Reformator der Kirche bezeichnet, sich nicht im exklusiven Sinne als Gottes auserlesenes Werkzeug zur Durchführung jener Erneuerung angesehen. Seine humanistischen Freunde haben ihn freilich als den „Erneuerer der christlichen Wissenschaft“ (sacrarum literarum instaurator) gepriesen; aufs angemessenste hat er die christliche Wahrheit wiederhergestellt (religionis [christianae veritatis] restaurator aequissimus). Ähnlich hat Melanchthon ihn 1541 als den Wiederhersteller der reinen Lehre des Evangeliums gepriesen. Hinter diesen Urteilen steht das Geschichtsbild der Humanisten. Sie waren überzeugt, durch ihre Wiederbelebung der Sprachen die endgültige Erneuerung der Kirche herbeigeführt zu haben. Und sie haben Luther in ihren Bund aufgenommen und sein Werk ihren Wünschen dienstbar gemacht.

Von ähnlichen Motiven getrieben, wollte der Apokalyptiker Michael Stifel in Luther nach Offenbarung 14, 16 den Engel erblicken, der mit dem Evangelium durch den Himmel fliegt und dessen Auftreten den nahenden Fall der großen Hure Babylon ankündigt. Und in demselben Jahre 1521, da Stifel auftrat und die Schwärmer mächtig wurden, hat Melanchthon in ähnlicher Meinung wie Stifel Luther als den wiedergekommenen Elias ausgegeben, der die nahe Wiederkunft Christi anzeige. Beide Ehrenprädikate sind Luther noch lange Zeit hindurch zuerkannt worden und haben das Lutherbild der kommenden Jahrhunderte prägen helfen. Luther selbst aber hat sich nicht zu ihnen bekannt, sondern hat sie allezeit abgewiesen.

In dieser Zurückhaltung gegenüber apokalyptischer Schwärmerei spricht sich eine gewisse *konservative* Haltung Luthers aus. Durch sein Wort

erhält Gott die Welt, und wir sollen nicht wünschen, daß sie untergehe. „Was gut ist, werden wir festhalten“ (W. 12, 208, 7). „Wir sind die Erhalter der Regimente, des Gemeinwesens und aller Güter; durch das Wort erhalten wir sie“ (W. 40 II, 546, 12).

Entscheidend für die konservative Haltung ist also Luthers Zutrauen zur Gewalt des Wortes. „Ich bin gewiß, Gottes Wort zu haben und zum Predigen berufen zu sein; aber etwas anzuordnen, davor scheue ich mich“ (W. 11, 210, 1 ff). Diese Bindung an das Wort legitimiert und begrenzt seine Sendung. Weil Gott sein Wort bei ihm und durch ihn kräftig erwiesen hat, „darum will ich reden (wie Jesaja sagt) und nicht schweigen, dieweil ich lebe“ (W. 15, 27, 12 ff). Aber er lehnt es für seine Person ab, ein besonderer Prophet zu sein. „Welche nun an Christum glauben, die sind *alle* Propheten; denn sie haben das rechte Hauptstück, das die Propheten haben sollen“ (W. 14, 29, 8). „Bin ich nicht ein Prophet, so bin ich jedoch für mich selbst gewiß, daß das Wort Gottes bei mir und nicht bei ihnen ist“ (W. 7, 311, 15 ff).

Luther will nichts anderes sein als Prediger, Diener des Wortes. Das schafft die Erneuerung der Kirche. Als Melanchthon sich daher 1530 in Augsburg bei den Ausgleichsverhandlungen auf Luthers Autorität stützen will, weist dieser es ausdrücklich ab, als Urheber der Reformation angesehen zu werden. Sie ist nicht nur seine, sondern aller derer Sache, die dem Worte Gottes gehorchen (W. Br. 5, 1609, 43 ff). Als „Gottes Notarius und Zeuge in seinem Evangelio“ hat Luther am 6. Januar 1542 sein Testament unterzeichnet (W. Br. 9, 3699, 71 f).

3. Daß Luther für seine Person Namen und Amt eines prophetischen Reformators ablehnt und nur ein Diener und Zeuge des Evangeliums sein will, schließt nicht aus, daß er wie die besten seiner Zeitgenossen eine Reformation der Kirche für *notwendig* hält. „Die Kirche bedarf einer Reformation“, erklärt er in den Erläuterungen zu seinen Ablaßthesen, „und das ist nicht die Aufgabe eines Mannes, des Papstes, noch der vielen Kardinäle, wie die beiden letzten Konzilien meinten, sondern vielmehr allein Gottes Werk“ (W. 1, 627, 27 ff). Besonders notwendig ist eine Reform des Predigtwesens; von Menschensatzungen

und Fabeln muß abgesehen und rein das Wort Gottes verkündigt werden (W. 1, 509, 39 ff). „Der Weg, die Christenheit zu reformieren, besteht darin, alles zu zerstören, . . . d. h. falsche Meinungen und Dogmen, die der Schrift und dem Glauben widerstreiten“ (W. 14, 575, 14 ff). „Das Evangelium fordert, daß eine Reformation geschehe“, erklärt er seiner Wittenberger Gemeinde in einer Adventspredigt von 1523, um ihr die liturgischen Reformen dieses Jahres verständlich zu machen (W. 8, 210, 7). Wie alle seine vernünftigen Zeitgenossen weiß er freilich, daß solche örtlichen Reformen sich nur dann in der Gesamtkirche wirksam erweisen werden, wenn sie sich auch in Rom durchsetzen, wenn an der Kurie der Anfang geschieht (W. 2, 609, 8 ff).

4. Aber hier liegt nun gerade die Ursache dafür, daß Luther eine Reformation der Kirche als *undurchführbar* ansieht. Rom will nicht — so hat er 1520 in der Schrift „An den christlichen Adel“ das Ergebnis der Reformbestrebungen aus den letzten zwei Jahrhunderten zusammengefaßt; Rom hat alle Anregungen, sich zu reformieren, in den Wind geschlagen. Man weiß hier sehr genau: würde man sich reformieren lassen, würde man seine bisherige Machtstellung selbst untergraben. „Bei unseren kirchlichen Obern gibt es keine Buße“ (W. 4, 585, 8 f). Eher wird man des Teufels Himmelfahrt feiern können, als daß die Mißbräuche des Papsttums aufgehoben werden (W. 43, 421, 10 ff).

Hinter dieser Resignation steht für Luther eine sehr ernste Wirklichkeit. Wo die Kirche keiner Reformation mehr zugänglich ist, da hat Gott sein Verdammungsurteil gesprochen. Das Papsttum steht unter solchem göttlichen Strafurteil; darum ist es unverbesserlich (W. 4, 585, 11 ff), darum ist es der Sitz des Antichristen. Den in der Kirche Verantwortlichen ist keine Buße mehr möglich, darum gibt es für sie auch kein Heilmittel. Das Dasein des Antichrists inmitten der Kirche Gottes ist ein Zeichen dafür, daß sie ganz unter Gottes Zorn steht.

Der ist aber nicht nur über die Häupter der Kirche, sondern über alle ihre Glieder entbrannt. Darum sind wir alle blind, kommen nicht los von menschlichen Meinungen und Vorurteilen. Die Größe des Gottes-

zorns ist daran erkennbar, daß die Menschen in ihrer Verblendung ihn nicht wahrnehmen, nicht für die Kirche beten, ihre Erneuerung nicht mehr erhoffen. Und am schrecklichsten offenbart er sich darin, daß die Kirche solches Gebet als eine Beleidigung und Schändung ihrer selbst ansieht, durch ihre eigenen Gesetze ihre Diener davon abhält zu tun, was Pflicht und Gewissen ihnen vorschreiben (W. 5, 337, 4 ff).

Unter solchen Eindrücken sieht Luther die Kirche hoffnungslos den Tyrannen preisgegeben. Sie werden es immer schlimmer treiben bis ans Ende der Welt. „Daher bin ich so gut wie sicher an einer allgemeinen Reformation der Kirche verzweifelt. Denn, so frage ich mich, was waren das für großartige Konzilien, die nach den Zeiten der Märtyrer und Doktoren die Reformation der Kirche versucht haben? Was hat das Konstanzer, was das Baseler Konzil in dieser Sache vor sich gebracht, um von der Spottgeburt des allerjüngsten Konzils zu schweigen (des 5. Laterankonzils von 1512 ff)? Wer ist jener Heilige Geist, der auf einer gesetzmäßig einberufenen, wie sie rühmen, Synode nicht für die Besserung der Kirche sorgt, sondern nur mit äußeren Form-sachen alle Tage des Konzils vertut?“ Es gibt nur einen, der die Kirche bessern und reformieren wird, ihn, der durch seine herrliche Wiederkunft alles gottlose Wesen zerstören wird (W. 5, 345, 17 ff).

5. So muß selbst seine Verzweiflung Luther bestärken in dem Glauben an Christi Macht und Hilfe. Wo die Menschen versagen, wo Gott selbst sich hinter der Wolke seines Zornes verbirgt, da ist Christus auf dem Plan. *Er* führt die Reformation der Kirche durch; ihn sieht Luther schon jetzt am Werke. Wer ein Diener Christi sein will, arbeitet mit daran. Auch Luther stellt sich in den Dienst.

Wie reformiert Christus jetzt und hier schon seine Kirche? Nicht, wie die apokalyptischen Schwärmer meinen, mit einem Mal und auf einen Schlag, so daß plötzlich die Herrlichkeit der Urkirche wiederhergestellt wäre. Die Reformation der Kirche vollzieht sich nach und nach, stückweise. „Man kann nicht alles plötzlich oder mit Gewalt ändern. Allmählich und durch gute Evangelisten werden wir diese Völker in die Einheit Christi hineinziehen“ (vgl. das Sendschreiben an die Böhmen W. 10 II, 173, 8 ff).

Die Reformation fängt an in einzelnen Orten, in Wittenberg, in Kemberg, in Zwickau, in ganz Sachsen; sie breitet sich aus von Ort zu Ort. Sie ergreift einzelne Stücke des Gottesdienstes, die Predigt zunächst und vor allem. Schon 1512 hat Luther eine Reform des Predigtwesens verlangt (W. 1, 13, 24 ff). Sie macht eine Erneuerung der Beichte und der ganzen Verwaltung des Bußsakramentes erforderlich. Mit dem Jahr 1523 erreicht die Reformation das Kernstück des überlieferten Gottesdienstes, die Messe; deren Gebete werden gereinigt, in beiderlei Gestalt wird das Sakrament jedem Kommunikanten gereicht, die Zulassung wird neu geregelt.

Bei alledem handelt es sich jedoch nicht um äußerliche, etwa gar bloß organisatorische Veränderungen. Immer geht Luther so vor, daß er die rechte biblische Lehre zuerst vorträgt, die Herzen dafür durch den Glauben gewinnt und dann erst die praktischen Konsequenzen zieht. Die mönchischen Reformbewegungen des Mittelalters haben die Reformation des Christentums bei den Fragen der Sittlichkeit eingesetzt, anstatt mit der Lehre zu beginnen; eitel Heuchelei und damit eine Vermehrung der Verderbnis ist die Folge gewesen (W. 14, 576, 7 ff).

Dieser Weg, der von innen nach außen führt, von der rechten Lehre zur rechten Ordnung, unterscheidet Luther auch von den Schwärmern. Diese wollen die Reformation herbeiführen auf dem umgekehrten Wege von außen nach innen. Institutionen kann man im Nu ändern; zur Erneuerung der Herzen aber bedarf es der Zeit und der Stille, damit Gottes Wort wirksam werde. „Denn Gottes Werk und Wort kann nicht dahinten bleiben, sondern muß hervor ans Licht, wie tief es verscharrt und vergraben wird. Darüber ich mich selbst oft habe verwundert, wenn ich das Papsttum gesehen habe, wie der Teufel das liebe Evangelium durch des Papstes Greuel in einen Misthaufen und Pfützen geführt hat und so tief verschüttet, daß ich dachte, es wäre nicht möglich, daß die Wahrheit jemals sollte hervorkommen unter soviel Verführung der Messen, Fegefeuer und unzähliger anderer Dinge. Und doch hat es hervorgemußt, eben da es am allertiefsten lag und sie meinten, es sollt ihr Ding nu ewig stehen“ (W. 32, 436, 10 ff).

Christus wirkt durch sein Evangelium. Darum muß man den Papstanhängern sagen: „Wir wollen euer Evangelium nicht aufheben noch anders predigen, sondern dasselbe läutern und polieren als einen Spiegel, der verfinstert und verdorben ist durch eueren Unflat, so daß nicht mehr denn der Name des Evangeliums geblieben ist, aber niemand recht darin etwas hat sehen mögen, wie die jüdischen Lehren den Text des Gesetzes behielten, aber mit ihrem Zusatz verderbet, daß kein rechter Verstand noch Brauch mocht bleiben“ (W. 32, 357, 6 ff). Weil die Reformation der Kirche allein Christi Werk ist, bedarf es auf Seiten der Menschen der klaren Predigt des Evangeliums, der Geduld, die warten kann auf Gottes Eingriffe in die Geschichte, und des Glaubens, der dem Worte Gottes alles zutraut und den menschlichen Gegebenheiten gar nichts.

6. Denn Christus reformiert die Kirche, aller Feindschaft und aller Torheit der Menschen zum Trotz *durch sein Wort* — das ist die häufigste und wichtigste Aussage Luthers über die Reformation der Kirche. Indem das Evangelium wirkt, führt es die Völker zusammen. Böhmen und Deutsche, die ein Jahrhundert lang miteinander im Krieg gelegen und sich gegenseitig ihre Länder verwüstet haben, werden jetzt durch das Evangelium zu einem Sinne unter dem Christennamen zusammengefaßt. Auch die politischen Wirkungen einer Kirchenreformation geschehen indirekt, durch das gepredigte Wort und nicht durch die politische Aktivität der Menschen. Auch hier führt der Weg von innen nach außen.

So ist Luther nicht der Neuerer, wie seine Feinde sagen, und wie viele seiner Freunde meinen, sondern der Wahrer und Erhalter. „Wir haben nicht abgetan, sondern nur das hervorgetan, das unter der Bank stak. Wir haben die Lampen gereinigt, daß man nu sehe, was die Taufe, Abendmahl und Gewalt der Schlüssel oder Absolution sei“ (W. 47, 218, 35 ff). Die Gegner wollten von einem Bettler wie Luther nicht reformiert werden. „Dennoch“, sagt Luther, „hat derselbe Bettler (ich muß ein wenig rühmen, doch heimlich, daß sie es ja nicht erfahren) sie ziemlich reformiert. Ich hab, Gott Lob, mehr reformiert mit meinem

Evangelio, denn sie vielleicht mit fünf Konziliis hätten getan. Sie haben bisher in den Konziliis nichts getan denn gespielt in losen Sachen, die nicht zur christlichen Kirchen gehören. Aber nu unser Evangelion kommt, nimmt den Ablass weg, legt die Wallfahrten, stopft die Bullen und steuert dem Geiz und richtet Wunder an, die sie selbst annehmen und brauchen und durch keine Konzilia erhalten hätten. Ich will der rechten Hauptstücke schweigen; aber sie sehen wohl, daß die Reformation will zu stark werden, nun auch das Hauptstück und der rechte Eckstein päpstlicher Kirchen, die heilige Messe, angegriffen wird. Das will zu viel werden“ (W. 38, 270, 34 ff).

Luther hat nichts Besonderes getan zur Reformation der Kirche. Er hat nur die Wahrheit des Gotteswortes bezeugt und damit „widerstanden allerlei ärgerlichen und gefährlichen Büchern und Schriften“; aber dadurch hat die Kirche „reine Schrift, klaren Verstand und rechten lautereren Brauch der Sakramente und aller Gottesdienste“ erhalten (W. Br. 10, 3802, 20 ff). Darin besteht die Reformation der Kirche, daß Gott sie durch Wort und Sakrament lebendig erhält.

Darum läßt Gott sich in seinem Dienst am Wort von seinen Gegnern nicht anfechten. „Ich hab’s oft und längst gesagt: Ist’s aus Gott, was ich hab angefangen, so soll’s niemand dämpfen; ist’s nicht aus Gott, so halt’s ein anderer, ich will’s freilich nicht erhalten. Ich kann nichts dran verlieren, denn ich habe nichts drauf gewandt. Das weiß ich aber wohl, daß mir’s niemand soll nehmen ohn Gott allein“ (W. 18, 134, 4 ff).

Ob Gott sich zu Luthers Person und der kirchlichen Neugestaltung, die von ihm ausgegangen ist, bekennen wird, das bleibt Luthers ständige Anfechtung. „Jedoch darf ich darauf nicht pochen, daß ich gerecht und verständig, sie aber ungerecht und unverständlich sind, als müßte ich darum gewinnen. Sondern ich gehe in mein Kämmerlein, bete oder seufze wohl sonst, da man’s nicht merkt und werfe meinem Herrgott die Schlüssel vor die Füße und sage: Herr, die Sache ist Dein und nicht mein; ohne mich hast Du sie bisher von Anfang der Welt erhalten, ohne mich kannst Du sie wohl bis in Ewigkeit erhalten . . . Also hänge ich unserem Herrgott mein Recht in den Himmel an seinen Hals und

lasse es danach gehen, wie es gehet. Er kann besser dafür sorgen denn ich; er weiß auch wohl Rat und Tat zu finden, wie er es bisher getan hat, tut und tun wird, das weiß ich“ (W. 53, 660, 3 ff).

Reformation der Kirche ist Gottes Werk und nicht in der Menschen Belieben gestellt. Gott handelt darin nach seiner Freiheit, leitet die Kirche bis ans Ende der Welt und hält dadurch sein Wort in ihr lebendig. Er will dazu Menschen als seine Werkzeuge gebrauchen. Darum ist Reformation der Kirche auch heute unsere beständige Aufgabe, zu der wir als Diener Christi verpflichtet sind.

Hier von ist kein Streit, daß eine Kirche auf Erden ist, und daß man ihr soll gehorsam sein; aber hiervon ist der Streit, wer und welche solche Kirche sei? Diesen Hader zu scheiden und die rechte Kirche zu treffen, tuts nicht, daß wir nach Menschen Worten und Urteil richten; sondern also können wir der Sachen gewiß werden, wenn wir hören, wie sie Christus, der Herr, selbst in seinem Wort beschreibet und abmalet. Darum bindet Christus die Kirche an sein Wort und gibt solches zum Wahrzeichen, dabei man sie prüfen und spüren soll, so sie dasselbe hat, lehret und predigt und nach demselben alles tut aus der Liebe Christi.

Luther in Crucigers Sommerpostille zu Joh. 14, 23-31. W. 21, 461.